

KIRCHENGESCHICHTE

■ AMON KARL (Hg.), *Der heilige Nonnosus von Molzbichl*. (Das Kärntner Landesarchiv, Bd. 27) Kärntner Landesarchiv 2001. (288, zahlr. Abb.) Brosch.

In der Kirche von Molzbichl (etwa 4 km östlich von Spittal a. d. Drau) wurde 1987 eine Inschriftplatte aus dem 6. Jh. entdeckt, deren kirchengeschichtliche Bedeutung beachtlich ist. Nach dem Befund des Archäologen F. Glaser (115–144) handelte es sich ursprünglich um die Verschlussplatte zu einer Reliquienkammer. Der Text verweist auf einen an einem 2. September verstorbenen Diakon Nonnosus, welcher am 20. Juli 533 am betreffenden Ort (in hunc loco) beigesetzt wurde; er hatte ein Alter von etwa 53 (oder 103) Jahren erreicht. (Die Altersangabe auf dem Stein ist deswegen unsicher, weil das erste Zahlzeichen als L oder als C gelesen werden kann). Die Existenz dieser Platte setzt die Verehrung des Nonnosus als eines Heiligen voraus, ja die Translatio seiner Gebeine in eine Kirche kommt einer Heiligsprechung gleich. Da solche „Reliquienübertragungen“ übrigens anlässlich von Kirchweihen erfolgten, kann man den Stein auch geradezu als Bauinschrift des Gotteshauses deuten.

Während der Text auf der Platte den Sterbetag des Nonnosus überliefert, bleibt sein Todesjahr unbekannt. Wenn man aber im Jahre 533 noch über sein Lebensalter Bescheid wusste, wird sein Wirken als Diakon nicht lange vorher anzusetzen sein; es fällt also in die Zeit der Völkerwanderung und des Zusammenbruchs des Römerreiches.

Die Studie von K. Amon (13–68), welche das Buch einleitet, bietet einen umfassenden Überblick über das, was sich über Nonnosus und sein Wirken erschließen lässt. Dass in einer Epoche der großen Umbrüche der Dienst an den Armen besonders wichtig war, zeigt uns beispielsweise die „Vita S. Severini“. Amon behandelt auch die Verehrungsgeschichte des hl. Nonnosus, die Übernahme seines Grabes in die Klosterkirche von Molzbichl in der Tassilo-Zeit (8. Jh.) und die Entstehung der ehemaligen Nonnosuskirchen von St. Peter in Holz, Berg im Drautal und Kühweg sowie den Nonnosuskult in Sonnenburg im Pustertal und in der deutschen Sprachinsel von Pladen/Sappada im Piavetal. Nach dem Ende des Mittelalters wurde Nonnosus vergessen und (wegen des Namensanklages) durch den hl. Athanasius ersetzt.

Ein „anderer“ Nonnosus, von dem Gregor d. Gr. in seinen Dialogen drei Wunder berichtet, wird auf dem Mons Soracte (ca. 40 km nördlich von Rom) angesiedelt. Da auch sein Fest am 2. Sep-

tember begangen wird, wurden die beiden Nonnosi vielfach miteinander identifiziert (so noch in der 3. Auflage des LThK). Und weil die Nonnosusreliquien im Dom zu Freising verehrt werden, dachte man an eine vorausgehende Übertragung dahin vom Mons Soracte sowie eine teilweise spätere (17. Jh.) Rückführung derselben nach Italien. Amon hat gedankliche Schwerarbeit geleistet, indem er die dieser Sicht der Dinge zugrundeliegenden „Verwechslungen“ klären konnte! Die Freisinger Reliquien stammen nicht vom Mons Soracte, sondern wurden vielmehr im 11. Jahrhundert aus Molzbichl geholt. Folglich gehen auch die heute am Mons Soracte verehrten Reliquien auf den Nonnosus von Molzbichl zurück. Ursprünglich freilich hatten die beiden Nonnosi nichts miteinander zu tun. Dieses Forschungsergebnis wird auch von K. H. Frankl in seiner gründlichen Abhandlung über den „Nonnosus des Mons Soracte“ bestätigt (69–100). Weitere Beiträge des Werkes betreffen die Verehrungsgeschichte des Molzbichler Heiligen (K. Karpf, W. Deuer, M. Hornung, H. Heinzl, P.G. Tropper, G.M. Lechner) in Kärnten und anderswo.

Abschließend seien drei Hauptergebnisse des Buches ausdrücklich festgehalten: 1. Der Nonnosusstein von Molzbichl überliefert uns für das heutige Österreich den frühesten bisher bekannten Kirchweihtermin (20. Juli 533). 2. Gleichzeitig wird damit für unsere Heimat der frühe Kult eines Heiligen belegt, für den (vergleichbar mit dem hl. Maximilian) durch die Koordinaten von Sterbetag und Begräbnisort die Historizität feststeht. 3. Der Nonnosus vom Mons Soracte und der Nonnosus von Molzbichl dürfen nicht miteinander verwechselt werden.

LinZ

Rudolf Zimhobler

■ SCHEUER MANFRED (Hg.), *Ge-denken*. Mauthausen/Gusen Hartheim St. Radegund, Linz: Verlag Wagner 2002 (Edition Kirchen-Zeit-Geschichte) (207) Brosch. € 19,60.

Am 5. Mai, dem Befreiungstag des KZs Mauthausen, fand in diesem Jahr auf dem Heldenplatz in Wien eine besondere Gedenkveranstaltung statt. Bei der Aktion „A Letter to the Stars“ hatten Zehntausende Schülerinnen und Schüler das Schicksal je eines der 80.000 österreichischen NS-Opfer erforscht, einen persönlichen Brief an die ihnen nun vertraute gewordene Person verfasst und diesen, an einen Luftballon gebunden, in den Wiener Frühlingshimmel gesandt. Es ging den Veranstaltern darum, die Opfer der Anonymität der Statistik zu entreißen und ihnen ihr Gesicht wiederzugeben.

„Erinnerung braucht Anschauung.“ So formuliert auch Manfred Scheuer, Professor für Dogmatik in

Trier und Postulator im Seligsprechungsverfahren von Franz Jägerstätter in der Einleitung des Anliegen des von ihm herausgegebenen Sammelbandes: „Das Gedächtnis der Opfer braucht aber Orte und Räume, es ist nicht nur in der Seele, im Bewusstsein, in der Innerlichkeit des Geistes.“ (3). Drei solcher Orte nationalsozialistischen Schreckens und der konkretisierten Erinnerung umkreisen die Beiträge des Bandes: das KZ Mauthausen und besonders seine Nebenlager Gusen I–III, die „Euthanasievollzugsanstalt“ Schloss Hartheim/Alkoven und St. Radegund im Innviertel, den Heimatort des von den Nationalsozialisten ermordeten Kriegsdienstverweigerers Franz Jägerstätter.

Im ersten Beitrag „Die Konzentrationslager Gusen I, II und III“ beschäftigt sich Siegi Witzany-Durda mit dem ausgedehnten Lagerkomplex Mauthausen-Gusen (13–53). In einer „Verbindung von historischem Wissen und emotionaler Betroffenheit“ (47) werden das nationalsozialistische Programm „Vernichtung durch Arbeit“, die grausamen Hinrichtungsmethoden, aber auch der märtyrerhafte Widerstand im Lager (zum Beispiel durch Johann „Papa“ Gruber) geschildert. Die sehr bewusste Akzentlegung auf die Nebenlager Gusen I bis III, welche weit weniger als die KZ-Gedenkstätte Mauthausen im öffentlichen Bewusstsein präsent sind, unterstreicht das Anliegen des Bandes, die Gräueltaten der Nazis nicht dem Vergessen zu überlassen. (Corrigenda: S. 13: Anschluss Österreichs ans Deutsche Reich 1938; S. 17: Einmarsch der deutschen Wehrmacht in Polen 1.9.1939).

Florian Zehethofers Text „Die ‚Euthanasie‘- und Vernichtungsanstalt Hartheim“ (54–87) beschreibt die Umwandlung des Schlosses Hartheim von einem Heim für Behinderte in eine „Euthanasie-Vollzugsanstalt“. In diesem Beitrag treten historische Analysen zugunsten vieler Quellen und ausführlicher Zeitzeugen-Zitate zurück. Besonders erschreckend erscheint dabei der Zynismus der sogenannten Hartheimer Statistik, in welcher die ‚Unkosten‘ errechnet wurden, „die entstanden wären, wenn die 70.273 in den Euthanasieanstalten Deutschlands getöteten Menschen noch am Leben sein würden“ (79).

Der dritte Ort der Erinnerung, Jägerstätters Heimatort St. Radegund, wird von Erna Putz in ihrem Aufsatz „Franz Jägerstätter. Reibebaum einer alleingelassenen Generation“ (88–129) aufgesucht. Am Beispiel des Wehrdienstverweigerers und Widerstandskämpfers diskutiert die Verf. u.a. sehr differenziert die Möglichkeiten des Widerstandes gegen den Nationalsozialismus, die stets in Abhängigkeit vom Handlungsspielraum des Einzelnen zu sehen sind. Anhand von Kontroversen um das Andenken Jägerstätters,

die sich auch am Bemühen um seine Seligsprechung entzündet haben, zeigt die Verf. auf, welcher Sensibilität das Erinnern des NS-Zeit bedarf, insbesondere wenn es um die zugleich schmerzliche wie befreiende Erinnerung (vgl. 104) an Verstrickung in Schuldzusammenhänge geht.

Ein anderes Medium des Erinnerns wird mit den „Erinnerungs- und Bedenkbilder[n]“ (130–138) des Künstlers Herbert Friedl gewählt, wo „Überreste wie Häftlingskleider, Werkzeuge, verlassene Koffer [...] [zu] Spuren der Geschehnisse in Mauthausen, Gusen und Hartheim“ (130) werden. In der folgenden Beschreibung seiner Neugestaltung der Gedenkstätte Hartheim „Orte des Geschehens – Orte der Erinnerung“ (139–147) kommt erneut die angenehme Unaufdringlichkeit von Friedls künstlerischen Mitteln zum Ausdruck, die einer Ästhetisierung der Gräueltaten wehren soll.

Gottfried Bachls anregende und auch zum Widerspruch reizende Überlegungen hinterfragen manche Selbstverständlichkeit der Erinnerungskultur. Der assoziationsreiche Titel „Andacht auf dem Appellplatz“ lässt sich somit auch als Aufforderung an all jene lesen, die regelmäßig zum ritualisierten Erinnerungssappell „antreten“, ja er lässt sich ebenso als eine (selbst-)kritische Warnung für den Autoren- und Leserkreis des Buches verstehen: Bachl wirft provokante Fragen auf: Kann das „Abgründigkeits- und Furchtbarkheitsvokabular“, dessen sich die NS-Erinnerung allzu oft bedient, nicht auch zur „gespürlosen Zudringlichkeit“ verkommen? (150) Ist betroffenes Mitleid eine „besonders echte Form der Nächstenliebe“ oder gleitet es in die „Schamlosigkeit der leichten Aneignung fremden Unglücks“ ab? (149f)

Alfons Riedl bedenkt und begründet auf dem Hintergrund des nationalsozialistischen „Euthanasie“-Programmes in seinem Aufsatz „Homo homini... – homo. Das Recht eines jeden Menschen zu leben“ (167–183) ein universales Recht auf Leben, das jedem Menschen als Menschen zukommt. Manfred Scheuer rundet den Band mit „Gott oder Führer. Zur Inspiration Franz Jägerstätters“ (184–204) ab, indem er weniger die Biographie als die ethische und theologische Denkwelt des Innviertler Bauern und Messners nachzeichnet.

Die Stärke des vorliegenden Sammelbandes liegt sicher in seiner gelungenen Konzeption. Nicht zuletzt durch die kluge Zusammenstellung des Autorenteam's ergänzen sich Perspektiven aus der Praxis der Erinnerungsarbeit, historische Berichte über den nationalsozialistischen Terror in Oberösterreich, künstlerische Formen der Erinnerung und theologisch-ethische Reflexionen.

Demgegenüber ist es vernachlässigbar, dass der Umfang besonders der ersten Beiträge etwas weit geraten scheint oder sich einige wenige Wiederholungen (zum Beispiel in den beiden Jägerstätter-Artikeln) nicht vermeiden ließen. Die Ausdrucksstärke des Buches besteht in der gelungenen Verschränkung zweier Ebenen: Es enthält sowohl Erinnerung als auch Nachdenken über Erinnerung. Der Sammelband ist aber zugleich ein theologisches Werk. Der Hg. hat nicht zuviel versprochen, wenn er in der Einführung ankündigt: „Der vorliegende Band versteht sich explizit auch als Beitrag der Theologie“ (11). Das Werk stellt in seiner Gesamtkonzeption eine Methodenlehre einer Theologie dar, die sich nicht in abgehobener und praxisloser Reflexion erschöpft, sondern sich an erlebter und erinnelter Geschichte, an redender Verarbeitung von Leiden und Schuld wie am ohnmächtigen Schweigen darüber abarbeitet, hierin ihre Möglichkeiten auslotet und ihre Grenzen erkennt.

Linz

Ansgar Kreutzer

■ *Constitutiones et Acta Capitulum Generalium Ordinis Fratrum Praedicatorum 1232–2001* (ISBN 3-932544-68-4, Digitale Bibliothek spezial), € 198,00.

Von 1216 bis heute hat der Orden der Predigerbrüder (Dominikaner) immer wieder Gesetzestexte für seine Brüder, Nonnen und Tertiären veröffentlicht. Trotz des hohen wissenschaftlichen Interesses, das diese Texte hervorgerufen haben, herrscht immer noch ein Mangel an wirklich kritischen Ausgaben, die auf sorgfältigen Untersuchungen aller vorhandenen Handschriften beruhen. Überdies sind viele dieser Texte nur schwer zu finden, weil entweder die jeweiligen Ausgaben schon lange vergriffen sind, oder weil sie, wie im Falle der moderneren Texte, außerhalb des Ordens kaum in Umlauf waren. Da in näherer Zukunft die Erstellung besserer Editionen nicht in Sicht ist, entschied sich das Dominikanische Historische Institut, mit der Unterstützung des Ordensmeisters, Fr. Carlos Azpiroz Costa OP, eine Reihe dieser Dokumente durch eine Neuausgabe auf CD-ROM besser und kostengünstiger zugänglich zu machen.

Anlässlich der Promulgation des Codex Juris Canonici im Jahr 1918 musste die dominikanische Gesetzgebung überarbeitet werden. In die CD-ROM-Ausgabe wurde deshalb auch die Regel der Dominikanertertiären von 1923 aufgenommen sowie die Konstitutionen der Nonnen, die 1929 vom heiligen Stuhl approbiert wurden. Der Text der Konstitutionen der Brüder ist in den Akten des Generalkapitels von Le Saulchoir (1932) enthalten. Ein weiterer größerer Umbruch

folgte auf das zweite Vatikanische Konzil. Dem entsprechend wurden die modernen Konstitutionen der Brüder (promulgiert 1969), die der Nonnen (1986) sowie die Regel der dominikanischen Laiengemeinschaften (1986) und auch die Akten der Generalkapitel bis 2001 aufgenommen.

Diese Akten und Konstitutionen des Dominikanerordens, die in Buchform tausende Seiten umfassen würden, werden auf CD-ROM im Wesentlichen so dargestellt, wie sie veröffentlicht wurden, also mit der ursprünglichen Seitenzählung und Abschnitteinteilung. Sie sind gesammelt in der Reihe „Digitale Bibliothek spezial“ erschienen und im Buchhandel erhältlich. Unter einer Digitalen Bibliothek versteht man allgemein eine CD-ROM-Reihe, die elektronische Text- und Bildsammlungen zur Verfügung stellt. Um mit diesem neuen Medium gut umzugehen, bietet das Software-Service, das Online-Hilfe-Programm und ein beigelegtes Heft eine detaillierte Beschreibung aller Funktionen und Optionen. Dem Benutzer stehen verschiedene Modi zur Darstellung der Texte zur Verfügung. Die Einfache Volltextsuche ermöglicht eine schnelle Abfrage von Stichwörtern oder Zitaten. Verschiedene Markierstifte erleichtern die Textabfrage und die benutzerdefinierten Textseitenausdrucke. Textpassage und Abbildungen können kopiert und in andere Anwendungen (zum Beispiel die Textverarbeitung) übernommen werden. Alle Texte verfügen über einen Quellennachweis. Mit Hilfe der Seitenkonkordanz können Textstellen in der jeweils zugrunde gelegten Buchausgabe wiedergefunden werden.

Dieses neue Medium wendet sich vor allem an Wissenschaftler, die sich mit der Geschichte der Dominikaner beschäftigen, und selbstverständlich auch an die Brüder, die Klausurschwesterinnen und an die Angehörigen der dominikanischen Laiengemeinschaft dieses weltweit verbreiteten Ordens.

Der Verlag Directmedia Publishing eröffnet mit dieser überwiegend lateinischsprachigen Ausgabe die neue Reihe „Digitale Bibliothek“, die sich spezielleren geistes- und kulturgeschichtlichen Themen für ein entsprechendes Fachpublikum widmet. Ohne Zweifel werden Wissenschaftler noch einige Zeit lieber zu den alten Quellenausgaben greifen, wie sie es bisher gewohnt waren. Aber dem neuen, kostengünstigen elektronischen Medium mit seinen vielen und raschen Anwendungsmöglichkeiten, mit den Vorteilen der vielfältigen Suchfunktionen u. a. m. wird ohne Zweifel die Zukunft gehören, vor allem dann, wenn wie bei der vorliegenden CD-ROM die Quellenwiedergabe mit der nötigen wissenschaftlichen Sorgfalt durchgeführt worden ist.

Salzburg

Franz Ortner